

*blem des Fundamentalismus* entsteht überall dort, wo Laien ohne Anleitung sich intensiver mit der Bibel beschäftigen. Nicht mit Fundamentalismus zu verwechseln ist jedoch die Absicht, sich persönlich von der Bibel betreffen, sich durch sie zum Glaubenszeugnis führen zu lassen, wie dies nicht nur in der CE geschieht. Es handelt sich hierbei um eine Vorgehensweise, die auch an anderen Orten zunimmt, mit allen Vor- und Nachteilen, die sie mit sich bringt: Man läßt sich von der Bibel betreffen, anstatt sie auszulegen. Bei aller Berechtigung eines gewissen „dilettantischen Zugangs zur Bibel“ (*Dirk Grothues*, *Sich führen lassen vom Geist Gottes*. Die Bibel in der charismatischen Erneuerungsbewegung, in: *Gottes Wort wie Feuer*, Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 1982, S. 123) wird jedoch gerade die CE auch einen rationalen Zugang zur Bibel nicht vernachlässigen dürfen.

### Neben den Gefahren sind die Chancen nicht zu übersehen

Neben diesen Gefahren sind aber auch besondere *Chancen* der CE nicht zu übersehen: Wo sonst als in der CE besteht eine vergleichbar intensive ökumenische Gebetsgemeinschaft zwischen Christen verschiedener Konfessionen? Nicht wenigen Menschen in aller Welt gibt die CE zum erstenmal eine Bibel in die Hand. Und manch ein Seelsorger sieht nicht ohne Neid auf die aktive Gottesdienstgemeinde, wie sie bei der CE anzutreffen ist. Schichten im Menschen werden hier in Gestik, Symbolik, Musik und Sprache angeregt, wie dies in herkömmlichen Gottesdiensten wenn auch vielfach versucht wird, so doch nur selten gelingt.

## Allen etwas gegeben

### Polen nach dem Papstbesuch

„Pilger der Hoffnung“ – mit dieser Schlagzeile empfing die Ausgabe der katholischen Wochenzeitung „Tygodnik Powszechny“ vom 19. Juni 1983 den Papst in seiner Heimat. Im dazugehörigen Leitartikel beschrieb der Chefredakteur des Blattes und Freund Johannes Pauls II., Jerzy Turowicz, eindringlich den außergewöhnlichen psychischen Druck, der auf der achttägigen zweiten Reise des Papstes nach Polen (16. bis 23. Juni 1983) lastete: „Bei der ganzen in unserem Lande traditionsreichen Treue gegenüber dem apostolischen Stuhl gab es in der Geschichte unserer Nation keine solche Situation, in der mit der Person des Nachfolgers Petri solch große Hoffnungen verbunden gewesen wären. In Erwartung der Ankunft Johannes Pauls II. gibt es ein tiefes Bewußtsein der ungeheuren historischen Bedeutung dieses Ereignisses – und eben eine irgendwie schwer zu beschreibende große Hoffnung. Die erste Pilgerreise Johannes Pauls II. nach Polen war ebenfalls ein Ereignis von ungeheurer Bedeutung mit einem jeden bekannten weitreichenden Konsequenzen im Leben unserer Nation. Die gegenwärtige Pilgerreise wird trotz

Die Charismatische Erneuerung muß derweil damit leben, daß man ihr innerkirchlich mal mehr wohlwollend, oft jedoch auch recht abwartend gegenübertritt. Ob es ihr gelingt, zur „Erneuerung in Kirche und Gesellschaft“ beizutragen, wie dies der Titel der ökumenischen Zeitschrift der CE programmatisch andeutet, dürfte nicht zuletzt davon abhängen, inwieweit sie sich auf Kirche und Gesellschaft einläßt bzw. sich auf sich selbst zurückzieht. Vor allem aber dürfte es davon abhängen, ob sie Erneuerung wirklich dem zutraut, dessen neumachende Wirklichkeit sie in ihrer unmittelbaren Art verkündet: dem Geist.

*Klaus Nientiedt*

#### Literaturverzeichnis:

*Norbert Baumert*, „Niemand kann sagen: Herr ist Jesus, außer im Hl. Geist“, in: *Beutler/Semmelroth*, *Theolog. Akademie* 13, Frankfurt 1976 S. 62–82.

*Claus Heitmann*, *Heribert Mühlen* (Hg.), *Erfahrung und Theologie des Heiligen Geistes*. Agentur des Rauhen Hauses/Kösel-Verlag, Hamburg – München 1974.

*Kilian McDonnell* (Hg.), *Presence, Power, Praise*. Documents on the Charismatic Renewal, 3 Bände. The Liturgical Press, Collegeville (Minn.) 1980.

*Heribert Mühlen*, *Die Erneuerung des christlichen Glaubens*. Don Bosco Verlag, München 1974.

*ders.*, *Einübung in die christliche Grunderfahrung*, Bände 1 und 2. Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1976.

*ders.* (Hg.), *Dokumente zur Erneuerung der Kirchen*. Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1982.

*Walter Smet*, *Ich mache alles neu*. Kirchliche Erneuerung im Heiligen Geist. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1975.

*Léon-Joseph Suenens*, *Gemeinschaft im Geist*. Otto Müller Verlag, Salzburg 1979.

*ders./Hélder Câmara*, *Erneuerung im Geist und Dienst am Menschen*. Otto Müller Verlag, Salzburg 1981.

vieler Ähnlichkeiten ganz anders sein. Bloß vier Jahre sind seit der damaligen ersten Reise eines Papstes in unser Vaterland vergangen, gleichwohl kommt Johannes Paul II. in ein völlig anderes Land. Da ist zwar dieselbe Nation, dasselbe nationale und christliche Selbstbewußtsein, aber eine völlig andere gesellschaftspolitische Lage, ein anderes Bewußtsein der Gesellschaft, andere Erwartungen.“

### Unbestimmte Hoffnungen einer gedemütigten Nation

In welches Land reiste der Papst? Was hatte sich im Bewußtsein der Millionen geändert, die Johannes Paul II. nach vier Jahren zum zweiten Mal triumphal empfangen? Im Jahre 1979 hatte der Papstbesuch das Bewußtsein der von der kommunistischen Partei beherrschten Gesellschaft als eines lebendigen, von den staatlichen Massenorganisationen unabhängigen Organismus auf eine Stufe gehoben, von der aus die Umwälzungen der Jahre 1980 und 1981 ihren Ausgang nahmen. Der Papst war – und

dies ist ein Stück seiner persönlichen Tragik – *zum Motor einer gesellschaftlichen und politischen Bewegung in Polen geworden*, die im Dezember 1981 im Kriegsrecht endete. Die Polen fühlen sich seitdem erniedrigt, die gesellschaftlichen Kräfte um die Früchte ihres Einsatzes betrogen, mit ihrem politischen Idealismus gescheitert. Bis in den Frühsommer 1983 hält die gesellschaftlich labile Situation an. Die Anzeichen sozialer Desintegration, wirtschaftlicher Ungleichheit und Ungerechtigkeit, die durch einen kriegswirtschaftlich organisierten Binnenmarkt mit einer galoppierenden Entwertung des Złoty hervorgerufen wurde; eines den Außenstehenden erschreckenden Bewußtseins der *fehlenden Lebensperspektive in der Jugend*, die beinahe 50% der politischen Bevölkerung ausmacht; und andere Zeichen einer tiefen Krise werden in den staatlichen Massenmedien ziemlich ungeschminkt diskutiert.

Der *Verfall der Gemeinschaftswerte* wird nicht nur von der katholischen Kirche beklagt. Amoralisches Handeln ist in manchen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen einziger Ausweg in einer trotz – oder wegen – des (suspendierten) Kriegsrechts unübersichtlichen Situation. Es hat den weiteren Rückgang der gesellschaftlichen Verantwortlichkeit zur Folge. Ist Polen nach dem unglücklichen Ausgang des Solidaritäts-Experiments auf dem Wege zu einer kranken Gesellschaft? – Die Motive für den Wunsch des polnischen Episkopates und des Papstes nach einem zweiten Besuch Johannes Pauls II. haben sicher auch in der besonderen Sorge der katholischen Kirche wegen der *moralischen und gesellschaftlichen Destabilisierung* ihre Wurzel, die die Gültigkeit der bisher von der ganzen Nation, allen gesellschaftlichen Schichten, anerkannten Werte in Frage zu stellen droht.

Die Regierung wehrt sich gegen einen solchen „Defätismus“ in der Beschreibung der gegenwärtigen Situation und der zukünftigen Entwicklung des Landes. Sie verweist auf die Vorhaben, die als konsequente Schritte auf dem Wege der „sozialistischen Erneuerung“ eingeschlagen werden – in Fortsetzung der Regierungs- und Parteipolitik seit dem 9. Außerordentlichen Parteitag vom Juli 1981:

- die *eingeleitete Wirtschaftsreform*, die nach Meinung kritischer Beobachter bereits vom Widerstand der Apparate und Bürokratien und der wirtschaftlichen Mangelsituation bedroht ist;
- das neue – an sich fortschrittliche – *Gewerkschaftsgesetz* vom Oktober 1982, mit dem die „Solidarität“ zusammen mit den Branchen- und autonomen Gewerkschaften delegalisiert wurde und ein systemkonformer Gewerkschaftsaufbau bezweckt wird;
- die *„Patriotische Bewegung der Nationalen Wiedergeburt“ (PRON)* als gesellschaftliches Diskussionsforum „aller Menschen guten Willens unabhängig von ihrer Weltanschauung“, Partner der Regierung und pluralistisches Ersatzparlament für den Sejm, der von vornherein die Mehrheit der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei (PVAP) garantiert, was bei PRON nicht automatisch der

Fall ist. PRON findet derzeit weder in der ersten Riege der polnischen Intelligenz noch in der übrigen Gesellschaft Zustimmung oder Anerkennung, da sie als von der Partei geschaffene Institution eingeschätzt wird und nicht als wirklich autonomer Partner der Staatsorgane;

- eine neue Wahlordnung für die seit 1982 verschobenen Kommunalwahlen und für die 1984 anstehenden Sejm-Wahlen, die zwar den entscheidenden Einfluß der PVAP und der Blockparteien ZSL und SD garantieren wird, gleichzeitig aber das pluralistische Element durch eine erweiterte Kandidatenauswahl über eine PRON-Liste stärken soll;

- das Projekt der *Wiedereinführung des Präsidentenamtes* in die Verfassung in Anknüpfung an Vorkriegs- und unmittelbare Nachkriegstraditionen.

Die in den unterschiedlichen Reformvorhaben sichtbare und *zunehmende ideologische Selbstentäußerung des politischen Systems* der Volksrepublik Polen wird aber von der Bevölkerung ignoriert, abgelehnt oder belächelt. Sie glaubt den Regierenden einfach nicht mehr.

## Die mißtrauischen Nachbarn und die Erwartungen der Regierung

Von den sozialistischen Verbündeten wird diese Entwicklung in Polen, zu der auch die *Anerkennung der quasi-politischen Rolle der katholischen Kirche* gehört, nicht einmütig geduldet. Es war ein bezeichnender Zufall, daß Jaruzelskis Tanz auf dünnem politischem Eis am Tage der Ankunft des Papstes in Polen von Andrej Gromyko vor dem ZK-Plenum der KPdSU mit der Feststellung kommentiert wurde: „Polen war und bleibt ... ein untrennbarer Bestandteil der sozialistischen Gemeinschaft.“ (Prawda, 17. 6. 83) Wer noch an der fortwährenden Entschlossenheit der Sowjetunion zweifelte, im äußersten Fall des Zusammenbruchs der „sozialistischen Ordnung“ in Polen diese mit militärischen Mitteln wieder herzustellen, mußte sich von Gromyko sagen lassen, daß die „Breshnew-Doktrin“ weiterhin Gültigkeit besitzt.

Das Bruderland, das die sozialistischen Errungenschaften in Polen insbesondere durch das Wirken der katholischen Kirche und des Papstes am meisten in Gefahr sieht, ist die *Tschechoslowakei*, deren Massenmedien sich gerade in den Tagen vor dem Papstbesuch in Polen durch besonders polemische Kommentare hervortaten. So hieß es in einem Kommentar von Radio Prag (13. 6. 83): „Der Papst ließ verlauten, daß er angeblich nach Polen reist, um dort die Rechte der polnischen Werktätigen zu wahren. Die Wirklichkeit sieht allerdings anders aus. Den Repräsentanten des Vatikan liegt nichts an den Rechten der Werktätigen, sie sind bestrebt, vor allem einen Umschwung in der politischen Lage des Landes, und zwar zugunsten der reaktionären Elemente herbeizuführen ... Johannes Paul II. und seine Berater sprechen zwar oft von einer sozialen Gerechtigkeit und von den angeblich in Polen unterdrückten Rechten der Werktätigen, legen aber alles nach ihrem eigenen Gutdünken aus. Für sie ist wie gewöhnlich das Hauptkriterium der politische oder finanzielle Gewinn.“

Trotz des mangelnden Rückhalts im inneren und des latenten Mißtrauens der Verbündeten – eine eigentlich permanente und tragische Ausgangslage für jede polnische Regierung in den gegebenen internationalen Machtverhältnissen – versuchte die polnische Führung, Optimismus zu verbreiten. Der mit der Kirche vereinbarte Papstbesuch sollte einen entscheidenden Schritt auf dem Wege zur „Stabilisierung“ in Polen markieren, und zugleich einen Prüfstein des Grades der bereits erreichten „Stabilisierung“, „Ruhe und Ordnung“ im Lande, einen *Prüfstein des Erfolgs der politischen Taktik* der Jaruzelski-Gruppe gegenüber den „hardlinern“ im Parteiapparat und dazu einen Versuch der Durchbrechung der wirtschaftlichen und politischen Isolierung vom Westen, die ungeachtet der offiziellen Verbreitung von Zuversicht Sorgen bereitet und als großer politischer Fehler des Westens bedauert wird. Konkret und unverblümt gab der für Kirchenfragen zuständige Minister *Jan Łopatka* Auskunft über die Erwartungen, die die Warschauer Führung mit dem Papstbesuch hegte: „Es gibt in der gegenwärtigen Welt politische Kräfte, die die Verträge von Jalta und Potsdam untergraben wollen. Das Papstprogramm enthält bekanntlich auch Breslau (Wrocław) und Annaberg (Góra Świętej Anny), das heißt Orte, die Polen nach Jahrhunderten als Ergebnis gerade dieser Verträge zurückerlangt hat.“ Der Besuch des Papstes bei den polnischen Katholiken gerade an diesen Orten bedeute, „daß der Papst sich für die Verträge von Potsdam ausspricht“. Der Papstbesuch sollte nach Auffassung Łopatkas auch die Fortsetzung der „unfreundlichen“ Polenpolitik durch die Vereinigten Staaten und einige NATO-Länder schwieriger machen (*Polityka*, 4. 6. 83).

Trotzdem stellt sich die Frage, warum sich die Jaruzelski-Regierung überhaupt auf den Besuch von Johannes Paul II. einließ, dem – eingedenk der Erfahrungen von 1979 – trotz der nach außen gezeigten positiven Erwartungen mit großem Bangen entgegengesehen wurde und der ein hohes politisches Risiko für Jaruzelski darstellte, die Gefahr neuer Unruhe, oppositioneller Massenbewegungen und Solidarisierung für „Solidarität“ heraufbeschwor, die die Schritte zur „Normalisierung“ innerhalb weniger Tage zunichte machen konnte? Nun – keine Macht gibt freiwillig, und auch die Einladung an den Papst aus Polen war ein Preis, der an die katholische Kirche zu zahlen war, der *Preis für die besonnene Haltung des katholischen Episkopats* vor und nach der Verhängung des Kriegsrechts und der Preis für ein Arrangement, das der polnischen Führung den einzigen authentischen Repräsentanten der Gesellschaft, der Nation, erhält: einen „Partner“, ohne dessen moderierende und moderate Haltung in den latenten und offenen Krisen Polens seit 1956 das Land praktisch nicht zu regieren ist, will man nicht allein auf Bajonetten regieren. Das ist ein „Pakt“ mit einer Kraft, die ihrem Glauben nach „antisozialistisch“ (i. S. des marxistisch-leninistischen Sozialismus) ist, die man aber, da man sie nicht vernichten kann, wie die politische Opposition, an sich zu ziehen sucht.

Der *ideologische Rückzug* wurde in letzter Zeit nirgends

deutlicher als auf dem 12. Plenum des Zentralkomitees der PVAP zwei Wochen vor dem Papstbesuch, auf dem die positive Rolle der katholischen Kirche in der tausendjährigen Geschichte Polens erstmals offiziell von einem kommunistischen Parteigremium uneingeschränkt gewürdigt wurde. Parteichef Jaruzelski sagte dazu in seiner Schlußrede: „... heute gehört es noch einmal unterstrichen, daß wir den Sozialismus aufbauen in einem Land mit einer tausendjährigen christlichen Tradition, die stark verbunden ist mit der komplexen Geschichte von Nation und Staat, und mit einem tief verwurzelten und weit verbreiteten religiösen Glauben ...“ (*Trybuna Ludu*, 3. 6. 83). Die Weisheit der katholischen Kirche in Polen lag darin, die Gefahren der Vereinnahmung zu sehen und andererseits sich nicht gegen eine Zusammenarbeit mit den Behörden zu sperren, wenn es um die Erhaltung und Stärkung bestimmter moralischer Grundwerte und die Erhaltung der Möglichkeiten der Kirche für die Verbreitung des Glaubens und der christlichen Werte geht, die zugleich die nationale Substanz, d. h. eigentlich die geistige Abwehrkraft gegen den Atheismus und die leninistische Ideologie, stärken sollen.

## Die Botschaften des Papstes

Noch am Vorabend seiner Reise hatte der Papst den religiösen Charakter des Besuchs in seinem Heimatland bekräftigt. Er sprach die Hoffnung aus, „daß diese Pilgerreise der Wahrheit und der Liebe, der Freiheit und der Gerechtigkeit, der Versöhnung und dem Frieden dienen möge“ (zit. nach *Kathpress*, 16. 6. 83).

Der Papst traf am 16. Juni auf dem Warschauer Flugplatz ein und wurde dort vom polnischen Staatsoberhaupt *Jabłoński* und Kardinal *Jozef Glemp* willkommen geheißen. Während *Jabłoński* in seinem Grußwort die Überzeugung ausdrückte, daß der Papstbesuch ein Beweis für die „weitfortgeschrittene Normalisierung des Lebens im Lande“ sei, setzte der Papst bereits mit seinen ersten Worten auf polnischem Boden einen anderen Akzent, als er u. a. sagte: „Ich bitte die, die leiden, mir besonders nahe zu sein. Ich bitte darum im Namen der Worte Christi: ‚Ich war krank, und ihr besuchtet mich; ich war im Gefängnis, und ihr kamt zu mir‘. Ich kann nicht selbst alle Kranken, Gefangenen und Leidenden besuchen, aber ich bitte sie, daß sie mir im Geiste nahe sind.“

Bei seinem Zusammentreffen mit General Jaruzelski am nächsten Tag bekräftigte Johannes Paul II. seine Erwartung, daß die *gesellschaftliche Erneuerung* in Polen fortgeführt werde. Die *Erneuerung gemäß den August-Vereinbarungen 1980* sei „unerlässlich“. Sie sei notwendig, um den guten Ruf Polens in der Welt aufrechtzuerhalten, aber auch um die innere Krise zu überwinden und um den Polen selber weitere Leiden zu ersparen.

Besonderen Wert legte der Papst in seiner Ansprache vor den Regierungsvertretern auf die Wiederaufnahme des *Dialogs* in Polen, um dadurch den Frieden in der Gesellschaft sicherzustellen. Wo der Dialog zwischen Regierung und Volk fehle, da sei der soziale Friede bedroht

oder sogar überhaupt nicht vorhanden. „Das ist wie ein Kriegszustand“, fügte der Papst hinzu.

Der Höhepunkt der Reise des Papstes war der *Aufenthalt in Tschestochau*, auf dessen „Hellem Berg“ (Jasna Góra) seit 1382 das Gnadenbild der Mutter Gottes verehrt wird – der *ursprüngliche Anlaß* der Pilgerreise Johannes Pauls II. Die Ansprachen hier und in Kattowitz enthielten die stärksten politischen Akzente in der langen Reihe päpstlicher Botschaften in den acht Tagen seiner Triumphfahrt durch Polen, die – mit unterschiedlichen Akzenten versehen – von einem tiefen, religiös-nationalen Pathos geprägt waren. Der Papst – durch seine Ausstrahlungs- und Ausdruckskraft ein großer Menschenfänger im Sinne des Petrus-Amtes – verband hier in Polen das christliche Evangelium und dessen weltumspannende (katholische) Geltung mit dem national-polnischen Sendungsbewußtsein in einer Weise, die nicht-polnischen Beobachtern – gerade auch in den Reihen der katholischen Kirche unter den konkreten historisch-politischen Bedingungen Polens noch als vertretbar erscheint, wenn durch die besonders polnische Mission des Papstes nicht die anderen – weltumspannenden – Aufgaben der Kirche und des Papst-Amtes vernachlässigt werden. In seinem „Appell von der Jasna Góra“ rief er die polnische Jugend zu „fundamentaler zwischenmenschlicher *Solidarität*“ auf. Er stellte sich gemeinsam mit den Jugendlichen die Frage, warum die Freiheit für Polen einen so hohen Preis habe, und gab dann selbst die Antwort, daß gerade das, was etwas koste, einen Wert darstelle. Den Jugendlichen versicherte Johannes Paul II. abschließend, daß er ihre Leiden, ihre Schwierigkeiten, ihr Gefühl der Ungerechtigkeit und Demütigung, das Fehlen von Zukunftsaussichten „und vielleicht auch die Versuchung zur Flucht in irgendeine andere Welt“ kenne. Er forderte sie auf, sich davon nicht überwältigen zu lassen, denn „von euch hängt das Morgen ab“.

War das Wort „Solidarität“ bei der Ansprache an die Jugend am 18. Juni das Leitmotiv, so war es am Sonntag, dem 19. Juni, beim Gottesdienst zum Abschluß des 600-Jahr-Jubiläums der Schwarzen Madonna das Wort „*Freiheit*“, das wie ein roter Faden die Rede durchzog (vgl. den Wortlaut in HK, Juli 1983, 331–334). „Freiheit ist dem Menschen von Gott als Maß seiner Würde gegeben“, rief der Papst seinen Landsleuten zu. „Als Kinder Gottes können wir keine Sklaven sein.“ Die Freiheit sei dem Menschen aber auch als Aufgabe gestellt, denn man könne sie in gutem oder schlechtem Sinn gebrauchen, könne damit aufbauen oder zerstören. Die Botschaft von Jasna Góra rufe zum guten, aufbauenden Gebrauch der Freiheit auf. Die schmerzlichen Erfahrungen mit der schwierigen geopolitischen Lage Polens hätten die Sensibilität der Polen „für die grundlegenden Menschenrechte und die Rechte der Nation, besonders für das Recht auf Freiheit, auf souveräne Existenz, auf Achtung der Gewissens- und Religionsfreiheit und der Rechte der menschlichen Arbeit“ geschärft. Zugleich rief der Papst zur Mäßigung bei der Verfolgung der Ziele der Nation auf. Der Papst wörtlich:

„Haß ist eine zerstörende Kraft. Wir dürfen weder zerstören noch zulassen, daß wir uns selbst zerstören.“ *Verzeihen* sei keine Schwäche, betonte Johannes Paul II., und bedeute nicht, daß man auf Freiheit und Gerechtigkeit verzichte.

### Aufrufe zu Vertrauen und Versöhnung

In Posen, der ersten Station seines fünften Besuchstages (20. 6.), betonte Johannes Paul II. die *Zugehörigkeit Polens zur westeuropäischen Kultur*. Polens Kirche sei bereits in ihren frühesten Anfängen mit Rom verbunden gewesen. Hier in Posen erklärte sich der Papst auch indirekt mit den *Idealen* der inzwischen aufgelösten Gewerkschaft der „*Land-Solidarität*“ solidarisch. Anlaß für seine Ausführungen war die Seligsprechungsfeier der Ordensgründerin *Urszula Ledóchowska*, die sich als Sproß einer polnischen Adelsfamilie, aus der mehrere kirchliche Persönlichkeiten von Rang hervorgegangen sind, u. a. auch besonders um die Anliegen der Bauern gesorgt hatte.

In Kattowitz (20. 6.) bezeichnete der Papst vor Hunderttausenden von Arbeitern aus Oberschlesien und den angrenzenden Gebieten die *Gewerkschaften* als unerlässliches Element der modernen Industriegesellschaften. Sich in *Gewerkschaften* zusammenzuschließen, sei ein „angeborenes Recht“ der arbeitenden Menschen. Es sei nicht die Sache des Staates, ein solches Recht zu gewähren, sondern seine Aufgabe, es zu verteidigen und gegen Verletzungen zu schützen. Johannes Paul II. widmete seine Ansprache ganz der Bedeutung der Arbeit des Menschen, die im Zentrum des Lebens der Gesellschaft stehe. Daß den polnischen Arbeitern die moralische Ordnung der Arbeit am Herzen liege, hätten die Ereignisse vor dem Dezember 1981 bewiesen: damals habe diese Frage im Vordergrund und die Forderung nach Lohnerhöhungen erst an zweiter Stelle gestanden. – Hier in Kattowitz hielt der Papst seine vielleicht härteste Ansprache. Er gebrauchte erstmals das Wort „Solidarität“ auf die verbotene Gewerkschaft bezogen und erinnerte an die Vatikan-Audienz für eine „Solidaritäts“-Delegation im Januar 1981.

Auf seiner nächsten Station, dem niederschlesischen *Breslau*, forderte Johannes Paul II. die gesamte polnische Nation zu mehr gegenseitigem *Vertrauen* auf. Die Zukunft Polens und auch die polnische Staatsräson hänge von der Wiedergewinnung dieses gegenseitigen Vertrauens ab. Einen Teil seiner Ansprache in Breslau widmete der Papst der Gestalt der heiligen Hedwig, die, wie er mehrmals hervorhob, die deutsche und die polnische Nation verbindet. Sie ist nach den Worten des Papstes seit Jahrhunderten Fürsprecherin einer wechselseitigen Verständigung und *Versöhnung*. In der gleichen Ansprache versicherte Johannes Paul II. allen seinen Landsleuten, daß er sie in ihrem „Hunger und Durst nach *Gerechtigkeit*“ nie allein lassen werde. Unter Anspielung auf die Ausrufung des Kriegszustandes fügte er hinzu, daß dieser „Hunger und Durst nach Gerechtigkeit“ im Lauf der letzten Jahre „in besonderer Weise offenbar“ geworden sei.

Auch in dem schlesischen Wallfahrtsort *Annaberg* rief der Papst eindringlich zu Vergebung und Versöhnung auf. Die Versöhnung mit Gott und mit den Mitmenschen stand im Mittelpunkt der Ansprache von Johannes Paul II. auf dem Sankt-Anna-Berg, wo er die stärksten national-polnischen Akzente während der Pilgerreise setzte. Seine Würdigung des polnischen Kampfes um Oberschlesien nach dem 1. Weltkrieg und die historische Einordnung der polnischen Westgebiete in die Geschichte der polnischen Nation wurde in Warschauer Regierungskreisen sicher mit Befriedigung aufgenommen. Der *Obolus* an Warschau ist dem Papst vermutlich nicht schmerzlich gefallen, da zwischen Staat und Kirche in Polen nach 1945 ungeachtet aller sonstigen Konflikte bei der Integration der ehemaligen deutschen Ostgebiete und deren – in der Geschichtswissenschaft strittigen – historischen Legitimierung eine Interessenidentität besteht.

Einen Tag vor Abschluß der Reise ermutigte der Papst in Krakau (22. 6.) seine Landsleute nochmals in ihrem „rechtmäßigen Kampf“ für Freiheit, Gerechtigkeit und Unabhängigkeit in Polen. Die sehr kurze Zusammenkunft mit Lech Wałęsa, über deren Zustandekommen tagelang gerätselt worden war, fand am selben Tag in der Hohen Tatra südlich von Krakau unter strengem Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Mit General Jaruzelski, der offensichtlich das grüne Licht für diese private Begegnung während der Unterredung mit dem Papst in Warschau gegeben hatte, traf der Gast aus Rom überraschend ein zweites Mal auf der Krakauer Königsburg zusammen. Das höchstwahrscheinlich auf den ursprünglichen Wunsch des Generals anberaumte Gespräch galt vermutlich der Fortentwicklung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche im Lichte der Ereignisse der Reise.

### Wem diente die Reise?

Für eine abschließende Würdigung der Ergebnisse der Papstreise nach Polen ist es noch zu früh, sie lassen sich möglicherweise nur in längeren Zeiträumen messen. Die Elle des Jahres 1979, als der Papst seine erste apostolische Reise nach Polen unternahm, wäre sicher zu kurz angelegt. Aber *erste Schlußfolgerungen* können gewagt werden. Das Eigenartige ist, daß der Papst allen Kräften in Polen, der Regierung, der katholischen Kirche, vor allem aber der Bevölkerung etwas gegeben hat.

Der Verlauf und die Ergebnisse der päpstlichen Visite können von der *Regierung* ungeachtet der mit Überraschung und Befremden aufgenommenen scharfen Akzente der päpstlichen Botschaften und ungeachtet der bewußt einkalkulierten Manifestationen zugunsten der „Solidarität“ und der von der ganzen Nation geteilten Werte als Bestätigung des von der Jaruzelski-Gruppe eingeschlagenen Wege zur „Stabilisierung“ der Lage in Polen bewertet werden, wie dies auch mittels der offensiv argumentierenden Regierungsverlautbarungen und der staatlich gelenkten Massenmedien geschieht. Das Risiko des Papstbesuchs hat sich für die Führung zumindest kurzfristig gelohnt. Politisch wird sich vermutlich auch nach ei-

ner Aufhebung des Kriegsrechts nichts in Richtung Öffnung für den vom Papst verlangten wirklichen Dialog mit den gesellschaftlichen Kräften, vor allem mit der Arbeiterklasse, bewegen. Die Regierung wird dagegen auch in Zukunft den „Dialog“ mit von der politischen Führung einseitig definierten und eingesetzten „Partnern“ anbieten.

Die *Bevölkerung*, die polnische Nation, hatte eine nur unbestimmte, aber sehr starke Hoffnung in den Papstbesuch gesetzt und ist in ihrer nicht auf konkrete und direkte politische Veränderung gerichteten Hoffnung bestätigt worden – mehr als von der Regierung von vornherein einkalkuliert und von der „Mutter Polen“ – so der Papst – wirklich erwartet wurde. Und darin lag für Johannes Paul II. und die katholische Kirche Polens mit Kardinal Glemp an der Spitze die eigentliche Bedeutung der Reise. Der Papst hat die Nation *moralisch gestärkt*, sie auf mögliche harte politische Zeiten vorzubereiten versucht. Es ging dem Papst um eine *langfristig* wirksame *moralische* Aufrichtung einer demoralisierten Gesellschaft. Er hat dem polnischen Volk eindrucksvoll bestätigt, daß es sich für Ideale eingesetzt hat, die ihre Wurzeln in der christlichen Botschaft haben. Er hat die Sprache der Nation gesprochen, und das war das Wesentliche. Er hat der Hoffnung entsprochen, daß er das sagen möge, was die Nation denkt und in ihrer erzwungenen politischen und gesellschaftlichen Sprachlosigkeit nicht formulieren kann. Er hat die Polen in ihrer Überzeugung bestärkt, daß der hohe Einsatz 1980/81 berechtigt war, aber er hat ihnen auch deutlich gesagt, daß der Kampf mit einer Niederlage geendet hat und daß die Gesellschaft sich in Geduld üben, ihre Werte erhalten und dem Haß entsagen muß. Kurz, der Papst zeigte sich bekennerhaft *solidarisch* mit der Nation. Er ist in der Lage, das „Dürsten nach Gerechtigkeit“ zu formulieren, eine psychische Dekompression der Gesellschaft hervorzurufen. Die bemerkenswerte Mischung aus Herausforderung und Vorsicht – Formulierung der Leiden der Gesellschaft und Mahnung zu verzeihen –, die der Papst demonstrierte, unterscheidet ihn vom Primas Glemp. Es war dann auch auffallend, daß Johannes Paul II. ein demonstratives Zeichen der Unterstützung für Glemp vermissen ließ, obwohl Papst und Primas in den Grundfragen der katholischen Kirche in Polen einig sind. Beide geben sich keiner Illusion über die politische Lage und die zukünftigen Aussichten Polens hin.

In dieser Hinsicht sind beide Realisten. Der Ort, an dem der umstrittene Realismus des Primas eine positive Würdigung durch den Papst hätte erfahren können, wäre die Vollversammlung der polnischen Bischofskonferenz in Tschenschostochau gewesen. In der Ansprache des Papstes an die polnischen Bischöfe wurde Kardinal Glemp aber nur einmal kurz in der Begrüßung erwähnt. Johannes Paul II. betonte, daß der Primas nicht nur eine „große Würde“, sondern auch eine „ungeheure Last“ trage, vor allem „im Zusammenhang mit der Entwicklung der Ereignisse im Vaterland“. In dieser Situation – so der Papst – sei die kollegiale Einheit des Episkopats für jeden Bischof, in Beson-

derheit aber für den Primas eine Unterstützung. Außer dieser Aufforderung zur Einheit eines nicht ganz einigen Episkopats und der Mahnung, sich hinter den Primas Glemp zu scharen, findet sich in der päpstlichen Ansprache keine einzige Bemerkung, die Kardinal Glemp als persönliche Würdigung seines bisherigen Wirkens interpretieren konnte, eher wurde ihm vom Papst mit der mehrmaligen Erwähnung des Vermächtnisses von Kardinal Wyszyński eine Art „Übervater“ als geradezu unerreichbar groß entgegengehalten (vgl. Tygodnik Powszechny, 26. 6. 83).

Schon seit der Begegnung zwischen Jaruzelski und Glemp am 25. April 1982 war der Kirche klar, daß es für die „Solidarität“ keinen Platz mehr in den gesellschaftlichen und politischen Strukturen Polens geben wird und damit auch zumindest für absehbare Zeit einer öffentlichen Rolle für Gewerkschaftsführer Wałęsa die Basis entzogen war. Es liegt nicht in der Macht des Papstes, die Grundsatzentscheidungen der polnischen Führung rückgängig zu machen. Deshalb ist es auch Unsinn, davon zu sprechen, daß Johannes Paul II. den Gewerkschaftsführer geopfert habe. Er hat ihn weder eingesetzt, noch geopfert (vgl. die Auseinandersetzung um den Artikel von *Virgilio Levi*, im *Osservatore Romano*, 25. 6. 83, dazu auch ds. Heft, S. 386), um einer angeblichen neuen katholischen Gewerkschaft willen, die weder in das strategische Konzept der katholischen Kirche in Polen gehört noch in das

politische Konzept der Warschauer Führung. Vielmehr hat der Papst auf seiner achttägigen Reise und besonders in dem privaten Gespräch mit Wałęsa in Südpolen unterstrichen, daß er die moralischen Werte der Gewerkschaft und der ganzen Gesellschaft teilt. Aber natürlich wußte der Papst auch, daß Wałęsa und das Gewerkschaftsmodell Solidarität im gegenwärtigen Polen politisch keine Chance haben.

Abschließend bleibt festzuhalten, daß der Papst der politischen Führung die moralische Legitimierung verweigerte, die sie sich erhofft hatte; er respektiert die politischen Realitäten des Systems in dem Sinne, daß er die Nation mahnt, daran zu denken, daß es nicht die Aufgabe der Kirche ist, Haß zu säen und gewaltsam Widerstand gegen die ungeliebte politische Ordnung zu predigen, sondern der Nation die Achtung der Werte zu vermitteln, die im Mittelpunkt der päpstlichen Botschaften während der Reise des Papstes durch Polen standen: Wahrheit – Gerechtigkeit – Vertrauen. Mit diesen Botschaften hat der Papst die unersetzbare Bedeutung der katholischen Kirche für die polnische Regierung und ihre dauerhafte Verankerung im politischen System der Volksrepublik Polen eindrucksvoll unterstrichen, vielmehr aber noch ihre Verwurzelung in allen Schichten und Generationen der polnischen Gesellschaft, tiefer als zuvor in der Nachkriegsgeschichte des – sozialistischen – Polen, bestätigt.

Dieter Bingen

## Zwischenbilanz des „Pastoralismus“

### Die Kirche in Österreich vor neuen Fragen

Der Österreichische Katholikentag, der vom 9. bis 11. September in Wien stattfindet und der mit dem persönlichen Besuch Johannes Pauls II. eine besondere Aufwertung erhält, drängt die Frage nach der Entwicklung der Kirche in Österreich und ihrer soziokulturellen Gestalt im österreichischen Volkscharakter auf. Anders als in der Bundesrepublik sind Katholikentage in Österreich ein relativ seltenes Ereignis. Seit 1945 haben bisher nur drei solche gesamtösterreichische kirchliche Veranstaltungen stattgefunden, und jetzt wird der vierte Österreichische Katholikentag seit Ende des Zweiten Weltkrieges vorbereitet, der unter dem Motto der Hoffnung stehen wird. Relativ heftige Diskussionen in katholischen Kernschichten mit der Frage, ob denn nicht die „Vision“, die wirklich tragende Idee für diesen Katholikentag fehle, zeigen eine gewisse innere Unsicherheit an, die eine tieferliegende Ungewißheit über den in Zukunft einzuschlagenden Weg erkennen läßt.

### Ein neuer Anfang nach 1945

Der österreichische Katholizismus hat nach 1945 einen neuen Anfang versucht. Im Gegensatz zur benachbarten Bundesrepublik wurde nach dem Krieg nicht das breitge-

fächerte katholische Verbandsleben von den Bischöfen wiederbelebt, sondern nach italienischem Beispiel gab der Episkopat einer *einheitlich organisierten Katholischen Aktion* mit ihren Gliederungen den Vorzug. In den späteren Nachkriegsjahren machten auch französische Vorbilder Schule, so etwa die Studentengemeinden, die in allen österreichischen Hochschulstädten gegründet wurden, sowie die milieu-spezifisch arbeitenden Jugendverbände der Jungarbeiter, Mittelschüler und Jungbauern, die in Österreich als Gliederungen der Katholischen Aktion ausgebaut worden sind.

Die einschneidendste Änderung gegenüber der Vorkriegszeit bestand in der Willenserklärung der österreichischen Bischöfe, die schon bei ihrer ersten Zusammenkunft unmittelbar nach Kriegsende in Salzburg feststellten, sie würden in Zukunft jede politische Bindung ablehnen und eine Rückkehr zum Zustand der Kirche vor 1938 nicht in Betracht ziehen. Die Bindung an eine politische Partei sei nicht erwünscht und beabsichtigt, die Priester würden nicht mehr in die aktive Politik zurückkehren. Beim Österreichischen Katholikentag 1952 in Wien faßte der jetzige Kathpress-Herausgeber *Richard Barta* diese programmatischen Leitlinien in den appellartigen Text des „Mariazeller Manifestes“ zusammen, das bis